

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 45

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

An sich

An sich ist Allerheiligen an vielen Orten ein durchaus ernster Tag, geradezu ein Feiertag. Man schmückt, wie einen Tag später an Allerseelen, die Gräber derer, die nicht mehr unter uns weilen.

Ich sagte es schon: an sich! In Zürich sieht die Sache jeweils ganz anders aus, weil Tausende von Auswärtigen die Gelegenheit nutzen, mit dem Auto oder mit dem Zug nach Zürich zu reisen, in die kleinste aller Großstädte, in die größte aller Kleinstädte.

Sie kommen nicht, um Gräber zu schmücken. Sie führen ein sehr weltliches Programm durch, und manch einer opfert einen Nervenstrang oder zwei während der Suche nach einem flotten Parkplatz auf der Straße oder im Parkhaus.

Eher ginge ein Kamel durch das jedem Christen bekannte Nadelöhr, als ein Kunde ohne Puffe durch die Warenhäuser. «Pardon!» hier und «Xgüsi!» dort, «Trucked Si doch nöd eso!» und «s git scho uverschämti Cheibe!» und so weiter. Ein Teil der zahllosen «Lädeler» mag jeweils vorerst einmal Umschau gehalten haben, wie es mit dem Verkaufsangebot Zürichs steht. Viele aber machen an Allerheiligen schon Weihnachtsbesorgungen beidseits der Limmat: Rechtzeitig ans Schenken denken!

Stattliche Frauengruppen versammeln sich vor den Abteilungen mit Modeschmuck zu erschwinglichen Preisen, vom Ohrgehänge bis zur Zuchtperlenkette. Massendrängeleien gibt es auch rund um die Demonstrationsstände, was immer auch angepriesen werden mag: eine bäumige Saftpresse, hochgelobt mit Worten, die auch auf einen echten Rembrandt passen würden. Oder Postiches, Haarteile also, für jeden Mann, der auch in Zukunft auf dem Kopf mindestens so viel haben möchte wie im Kopf. Oder Wasserhahnen, die das fließende Wasser gischtig machen. Bloß eines gibt der Mann hinterm Demonstrationsstand zu bedenken: die al-

ten Wasserhahnen soll man auf keinen Fall wegwerfen, die gehören nämlich dem Hausmeister, und wenn man die Wohnung wechselt, schraubt man den Gischthahnen ab und setzt den schlechten alten Hahnen wieder auf.

In den Ladengeschäften, in den Restaurants und Cafés stellt man fest: Die Leute haben Geld. Das Allerseelen-Datum liegt ohnehin günstig, den Lohn hat man kurz zuvor erst ausbezahlt bekommen.

Gegen Abend vermindern sich sowohl der Glanz auf den Ladentischen als auch die glänzenden Verhältnisse in den Briefaschen und Geldbeuteln. Alleweil reicht es noch gut zu einer Tüte Marroni, und dieser und jener mag sie nicht nur aus Knabberlust gekauft haben, sondern auch, um sich am kühlen Allerheiligenspätnachmittag die Hände zu wärmen.

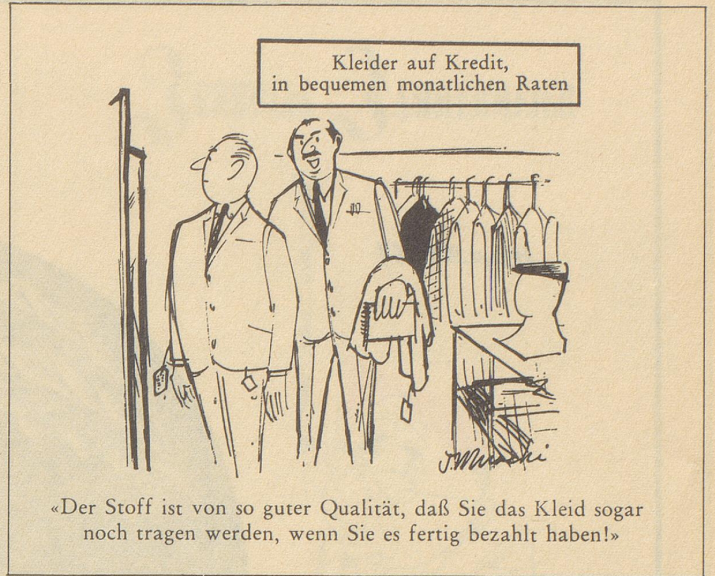
Abends fahren die Autos heimwärts. Ein Teil dessen, was an Neuerworbenem keinen Platz im Autoinnern gefunden, guckt leicht beleidigt hinten aus den Kofferräumen. Am Steuer und im Fond aber sitzen müde und glücklich die Besitzer der kostbaren Fracht und bestätigen sich gegenseitig, daß es ein schöner Tag gewesen sei. Gleicher Meinung sind die Kinder, die in Zürich wieder einmal unerhört ausgiebig zum Rolltreppenfahren gekommen sind.

Die Rückseite

Mit Vehemenz ist die neue Kultursaison ausgebrochen; gegenwärtig läuft sie auf Hochtouren. Da ist zum Beispiel das Opernhaus ... nun ja: Das Publikum betritt die Kulturstätte von der Goethestraße aus. Eine Querstraße ist nach dem Verfasser des «Wilhelm Tell» benannt, von den Seitenfassaden des Theaters und eines Zeitungsgebäudes bestrichen, mit einer einzigen Straßennummer bestückt. Auf dem Opernhausdach tummelt sich freundlicher Schnickschnack, Posaunenblasendes und Geflügeltes.

Wenig beachtet wird die Rückseite des Opernhauses. Sehr zu Unrecht. Denn am hintern Eingang tut sich während der Theatersaison unwahrscheinlich viel. Man darf wohl sagen: ohne Hintertür keine Theateraufführung. Dort stehen mitunter ganze Eisenbahnwagen voller Requisiten. Stundenlang wird fast täglich unentbehrliche Ware ein- und ausgeladen. Ein kleines Schleppauto führt lange, auf kleinen Gummirädern rollende Transportwagen heran.

Wagenweise werden Dekorationsgegenstände aus der innigen Umarmung von kräftigen Seilen links und rechts des hölzernen Mittelgerüsts gelöst, durch die Hintertüre über eine Holzterrasse auf die Bühne geschleppt. Man erhascht von draußen ein Stück Opernhaus



im Ausschnitt: Halbgeöffneter Theateravorhang, Hochziehapparaturen, Bühnenboden, einige Publikumssitze sogar.

Kräfte Männer sind an der Arbeit, schultern spielend eine griechische Säule oder ein Marmorarrangement, künstliche Bäume, Felswände mit Gittern, Teilstücke von Schluchten und Gebirgen. Herkulesse? Aber nein, nicht doch! Da ist überall viel leichtes Holz, Pappe, Kunststoff dran, nicht aber Marmor und Sandstein.

Einen großen Brocken fassen die Mannen zu dritt. Zwei packen vorne zu und plaudern noch einen Augenblick, dieweil der Hintermann energisch zustößt und ruft: «So, Kameraden, krampfen wir oder machen wir das Kalb?» Und das beim Anpacken von ehrwürdigen Gegenständen, die abends von enormen würdigen oder, wenn es im Stück nach des Verfassers Willen schiefeht, dramatischen Sätzen und Szenen umbrandet sein werden: «Ha, Verruchter, dir hilft kein Leugnen fürderhin!» Oder: «Mir das, undankbares Geschöpf, das aus der Gosse ich gezogen!» Und: «So ist's denn wahr? Mein Gott, die Schande überleb' ich nicht!»

Doch darüber zerbrechen sich die Bühnenarbeiter den Kopf nicht.

Schilthornbahn
Die längste Luftseilbahn der Alpen führt Sie in 27 Minuten sicher und ohne Mühe von Stechelberg 867 m auf den 2970 Meter hohen Schilthorn-Gipfel. Einen einzigartigen Ausblick nach allen Himmelsrichtungen genießt man bei einer Mahlzeit im Drehrestaurant «Piz Gloria», weltberühmt durch den neuen James-Bond-Film.

Für sie ist der ganze Krimskrams mehr oder weniger Ware, die ab- und aufgeladen, hinein- und herausgebuckelt werden muß. Indes, so ganz ohne Kulturberieselung läßt man auch sie nicht tätig sein. Denn das Hinterportal des Opernhauses ist von zwei Tafeln mit Inschriften würdevoll umrahmt. Auf der einen steht ein Satz, der heute ein mildes Subventionsaroma verströmt: «Durch Bürgergunst geweiht der Kunst.» Auf der andern: «Das Gute zu ehren, dem Bösen zu wehren.»

dies und das

Willy Millowitsch im Bernhard-Theater als Pantoffelheld Sturmfels auf der Bühne: «Meine Frau lernte ich auf dem Maskenball kennen. Damals glaubte ich, sie sei maskiert.»

*

Conférencier Ruedi Soukup im populären «Iberia»-Konzertrestaurant: «Meine lieben Gäste, jetzt wird geschunkelt. Die Männer hängen bei ihrer Frau, ihrer Braut, ihrer Nachbarin ein. Sollten an einem Tische gar keine Frauen sitzen, so können die Männer auch bei Männern einhängen. In Zürich fällt das nicht besonders auf.»

*

Die Diseuse Susi Susa in einem Zürcher Unterhaltungslokal: «Wir Frauen sind wie Zucker: je süßer, desto raffiniert.»

*

Insertat in einer Zürcher Tageszeitung: «NS-Blankwaffen (Hitler-Deutschland 1933-1945): 1 SS-Degen 450 Franken; 1 Dolch Wasserschutzpolizei mit Nazi-Emblem 300 Franken; 1 RLB-Dolch (Reichs-Luftschutz-Bund) 650 Franken. Alle Waffen befinden sich in gutem Zustand, zum Teil sogar Ia, da aus alten Beständen.»